

WIE EIN PLAN WIRKLICHKEIT WIRD

VERÖFFENTLICHUNGSFORMEN DES LOKALEN PASTORALPLANS

Der Pastoralplan ist fertig. Und jetzt? Wie bringen wir die Ideen unters Volk? Hier werden zwei Ideen vorgestellt, die in der Präsentation hervorstechen.

von Martin Schmitz

Am Ende der Entwicklung des lokalen Pastoralplan steht die Ergebnissicherung: Was ist wichtig und was nicht? Welche Schritte sind wir gegangen, welche Methoden haben wir verwendet? Zu welchen Erkenntnissen und Ergebnissen sind wir gekommen? Ist das alles schriftlich festgehalten, ist der Pastoralplan fertig. Und dann? Ab in die Schublade?

Viele Pfarreien stellen die Ergebnisse in Gottesdiensten oder Gemeindeversammlungen vor. Sie gestalten eine Broschüre und verteilen Sie an ihre Mitglieder. Manche gehen noch einen Schritt weiter und verfassen eine gut leserliche und leicht zu konsumierende Kurzform des Pastoralplans für die Pfarreimitglieder.

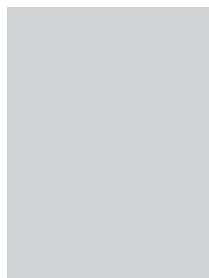
Und einige Pfarreien gehen noch weiter. Der lokale Pastoralplan der katholischen Kirchengemeinde Seliger Niels Stensen in Lengerich steht zum Beispiel unter dem Motto „Unterwegs!“ „Als großflächige Diaspora-Pfarrei sind wir es gewohnt,

unterwegs zu sein. Bedeutende Verkehrswege – Autobahnen, Schienenwege, Wasserwege und ein Flughafen – bringen immer neu Menschen, Güter und Ideen in unseren Gemeindealltag“, sagt dazu der leitende Pfarrer Peter Kossen. Entsprechend ist „unser Pastoralplan eine ‚Wanderkarte‘ mit vielen wichtigen Informationen und Orientierungen und dazu ein ‚Reiseführer‘, der etwas ausführlicher Hintergründe und Details beleuchtet“. Allein durch die Form wird der Pastoralplan zum Hingucker und reizt so zur Auseinandersetzung.

Dass der Pastoralplan in den Gruppen der Pfarrei weitergetragen und gelebt wird, war auch der katholischen Pfarrei St. Agatha in Mettingen wichtig. „Nachdem die Zukunftsvision erstellt war, begann die eigentliche Umsetzung“, sagt dazu Pfarrer Timo Holtmann. „Dabei sollte sich jeder angesprochen fühlen, an der Umsetzung unseres Zukunftsbildes ‚Eingeladen zum Glauben‘ mitzumachen: an den Orten, in den Gruppen, in den Einrichtungen, in der Liturgie, wo der Einzelne in der Gemeinde aktiv ist.“ Um dazu einen Impuls zu setzen, entwickelten die Verantwortlichen ein sogenanntes „Starter-Set“. Mit Windlichtern und Postkarten, auf die Inhalte des Pastoralplans gedruckt sind, sollen Gruppen ermutigt werden, nach „Sehen“ und „Urteilen“ den Prozess des „Handelns“ anzustoßen. Das Starter-Set „wurde sehr gut angenommen“, heißt es.



Pfarrer Peter Kossen
Niels Stensen Lengerich
kossen@bistum-muenster.de



Pfarrer Timo Holtmann,
St Agatha Mettingen
holtmann-t@bistum-muenster.de

EINE BEFRAGUNG DIE NICHT ZUM ZAHLENFRIEDHOF WIRD

EIN PROFI ERZÄHLT VON DER GEMEINDEBEFRAGUNG
IN EMSDETTEN

„Komm, wir machen einen Fragebogen!“ Gute Idee, um Stimmungen und Wünsche von den Gemeindemitgliedern einzuholen. Aber wie bekomme ich brauchbare Ergebnisse? Wie stelle ich sie vor? Und was ist, wenn mir die Ergebnisse nicht gefallen? Davon erzählt Christoph Rohrbach, der beim so genannten „Marketing-Papst“ Heribert Meffert studiert hat.

Von Christoph Rohrbach und Martin Schmitz

Zu Beginn der Beschäftigung mit dem lokalen Pastoralplan steht häufig die Sozialraumanalyse: Wo stehen wir als Kirche in der Gesellschaft? Was erwarten die Menschen von uns? Mit welchen Ressourcen können wir arbeiten? Das zu erarbeiten ist für viele Pfarreien eine Mammutaufgabe, der sich so mancher nicht gewachsen sieht.

Ganz anders Christoph Rohrbach. Er leitet die Projektgruppe zum lokalen Pastoralplan in St. Pankratius Emsdetten. Ehrenamtlich. Und Statistiken und Befragungen sind genau sein Ding. Schließlich hat er bei Professor Meffert studiert, der die viel beachtete „Zufriedenheitsstudie“ für das Bistum Münster durchgeführt hat. „Ich dachte mir, was der für das Bistum gemacht hat, kann ich doch genauso für meine Pfarrei machen“, sagt Rohrbach.

Christoph Rohrbach erstellte einen Fragebogen für seine Pfarrei. Doch so einfach war es dann auch für den Profi nicht. Bei einigen Gruppen habe es keine Bereitschaft gegeben, den Fragebogen auszufüllen. „Wir haben doch erst letztens so einen Bogen ausgefüllt“, habe Rohrbach als Antwort bekommen. Letztens war in diesem Fall fünf Jahre her, als die Gemeinde schon einmal eine Befragung gestartet hatte. Allerdings mit einem

entscheidenden Manko: „Die Fragen waren offen gestellt. Die Antworten konnten dann nicht ziel führend ausgewertet werden“, erläutert Rohrbach.

Mit einem neuen Fragebogen ist er dann ein Wochenende durch die Sonntagsmessen gegangen. Anstelle der Predigt wurden die Zettel verteilt und von den Gottesdienstbesuchern ausgefüllt. Die Methode stieß nicht überall auf Gegenliebe. Was aber auch aufgefallen ist: „Die Leute hatten ein Bedürfnis, uns ihre Meinung mitzuteilen.“ So sei häufig gefragt worden, wie denn der Nachbar, der an dem Tag nicht in der Messe war, seine Meinung mitteilen könne.

„Die Leute hatten ein Bedürfnis, uns ihre Meinung mitzuteilen“

Die Ergebnisse seien durchaus positiv zu bewerten, erläutert Rohrbach. 52 Prozent gaben an, mit der Arbeit der Pfarrei zufrieden zu sein. Bei der Frage, worauf die Verantwortlichen mehr Zeit investieren sollten, gingen die unterschiedlichen Altersgruppen aber durchaus auseinander. Es zeige sich, dass es zwei Lager gebe: Die 65+ Generation und die Jüngeren. Das Problem – auch das zeige die Befragung – ein Großteil der Kerngemeinde gehört zur Generation 65+. „Und die prägen aktuell sehr stark die Gemeinde, nicht aber in Zukunft“, gibt Rohrbach zu bedenken.

Das zeige sich auch an den Gottesdienstbesuchen. Zum einen ist der jüngeren Generation der sonntägliche Messbesuch nicht mehr so wichtig – der älteren Generation schon. Derzeit gebe es

in Emsdetten etwa 1.500 Messbesucher an den Wochenenden. Bereits in zehn Jahren werden es mit Blick auf Demografie und Verhalten der jüngeren Generation nur noch 500 sein. Dann komme oft die Forderung: Ihr müsst die Messe moderner gestalten, mit Schlagzeug und so! „Dann frage ich: Glaubt ihr das wirklich? So viel Schlagzeug könnt ihr gar nicht trommeln.“ Es gebe einfache Dinge, die die Pfarrei nicht ad hoc beeinflussen könne. Dazu gehöre auch, dass die Sonntagsmesse immer seltener die Form ist, in der Jugendliche ihren Glauben leben.

„Unsere Innenstadtkirche wird gerade umgebaut und wird künftig noch 500 Sitzplätze haben“, sagt Rohrbach. „Rein rechnerisch würde es in zehn Jahren leider reichen, wenn wir dort am Wochenende nur noch eine Messe anbieten würden – in allen anderen Kirchen nicht.“

So drastisch wird es nicht kommen, weiß Rohrbach. Denn auch die Emotionen spielten eine Rolle bei der Frage des Immobilienkonzepts. Das erfährt er besonders, wenn er durch die sieben Gemeindeteile tourt und dort die Ergebnisse der Befragung vorstellt. „Was die Menschen vor allem anderen interessiert ist, ob sie in der Kirche beerdigt werden, in der sie getauft wurden.“

Niemand wolle, dass „seine“ Kirche geschlossen werde – bei allem Verständnis für die Fakten. Dabei wird deutlich, dass der lokale Pastoralplan nur sinnvoll aufgestellt werden kann, wenn alle kirchlichen Gremien zusammenarbeiten. Denn der Pastoralplan wird laut Satzung für die Gremien der Mitverantwortung vom Pfarreirat aufgestellt, die Entscheidung über Kirchenschließungen aber trifft vor Ort allein der Kirchenvorstand.

Rohrbach zieht folgendes Fazit der Analysephase: Eine Fragebogenaktion ist ein gutes Instrument, um Meinungen von vielen Menschen bekommen und auswerten zu können. Mit Hilfe der gewonnen Erkenntnisse können die knappen finanziellen und ehrenamtlichen Ressourcen einer Pfarrei zielgerichtet dort eingesetzt werden, wo sie am meisten benötigt werden. Eine sorgfältige Analyse ist ein gutes Fundament. Dabei darf die Analyse nie Selbstzweck sein, sonst entsteht ein „Zahlenfriedhof“. Oder wie es im Münsterland heißt: „Die Sau wird vom Wiegen nicht fetter“.



Christoph Rohrbach
Leiter der Projektgruppe zum
lokalen Pastoralplan in St. Pankratius
Emsdetten
christophrohrbach2@gmail.com